

Brigitta Grani

Eine Brigittenauer
Familiengeschichte



Brigitta Grani

Eine Brigittenauer Familiengeschichte

Meine Urgroßeltern Jakob und Katharina Viczen aus Hasprunka sind wohl so um 1870 aus der damals ungarischen Slowakei in die Brigittenau eingewandert, Die beiden stammten aus einer Bauernfamilie, die wie so viele andere auch, ihr Ein- und Auskommen in Wien suchten. Hasprunka ist heute nicht mehr auffindbar und wahrscheinlich dem heutigen Bratislava eingemeindet. Die Brigittenau war damals noch die Leopoldstadt. Unseren Bezirk durchzogen damals viele kleine und größere Flüsse, es gab nur wenige Häuser. Durch die zahlreichen Überschwemmungen veränderten sich die vielen kleinen Flussläufe. Deswegen war das Wohnen recht ungemütlich.

Zu Zeiten der Donauregulierung brauchte man Menschen, die dieses Riesenunternehmen bewerkstelligten und diese kamen aus den damaligen Kronländern.

Jakub und Katharina bezogen ein kleines Häuschen (mein Vater sagte, eine „windschiefe Hütt'n“) beim Döblinger Steg, genannt „Schleglgruam“.

Sie hatten zwei Kinder. Mein Großvater Franz Johann (Ferenc), geboren 1886, war ein Nachzügler, denn Jakob war damals schon 41 Jahre alt und Katharina auch schon über 30. Franz Johann war lebenslustig, musikalisch, Wein, Weib und Gesang nicht abgeneigt und spielte, laut meinem Vater Erwin, im Gasthaus Ockermüller beim Hannovermarkt Mandoline und Knöpferlharmonika. Er besuchte die Volksschule, wo, kann ich nicht mehr feststellen, aber er war in der Leipzigerschule als Hauptschüler, so wie mein Vater und meine Schwester!

Um die Jahrhundertwende, nach der Donauregulierung, begann ein Bauboom in der neu entstandenen Brigittenau, und meine Urgroßeltern bezogen eine Wohnung in der Klosterneuburger Straße 75 im Haus der Elisabeth Apotheke.

Um 1907 bekam mein Großvater die Einberufung zum Militär. Aufgrund seiner Abstammung wurde er in eine Kaserne nach Ungarn geschickt. Er war dort im Dienst als Ordonnanz eines Offiziers. Fesch war er.

FAMILIEN . GESCHICHTE . BRIGITTENAU

Er blieb bis 1912 beim Militär. Nach zwei Jahren, also im August 1914, holte ihn der Kaiser wieder in seine Dienste.

1908 ist meine Großmutter Emilie aus Mähren nach Wien gezogen. Sie war seit ihrem 13. Lebensjahr als Dienstmädchen und Kindermädchen tätig. Viel hat sie mir nicht erzählt, nur, dass ihre Mutter Genoveva als Dorfhebamme fungierte und eines Tages durch ein Pferdefuhrwerk zu Tode kam. Meine Oma hatte 7 Geschwister. Ihr Vater, Adolf Zirnig, war Pferdehändler und hatte immer wieder in der nächsten größeren Stadt zu tun, wahrscheinlich Mährisch Trübau.

Er hatte nach ihren Erzählungen das abgeschnittene Haar von Oma und Uroma zu einem Vergolder gebracht und daraus vergoldete Halsketten machen lassen. Goldenes geflochtenes Haar.

Eines Tages hat sie ihr Weg nach Wien geführt. Damals war sie 18 Jahre alt, eine fesche junge Frau mit dunkelbraunem, langem Haar, das sie sich nach der damaligen Mode wunderschön frisierte.

Wie sie ihren Franz kennen lernte, hat sie mir nie erzählt. Auch nicht wann – man hat nicht darüber gesprochen.

Jedenfalls haben die beiden eine Zeit lang in der Klosterneuburger Straße bei Opas Eltern gewohnt. Das hat man mir schon erzählt. Dann sind sie in die Denisgasse 40 umgezogen, in eine ganz winzige Wohnung, die nur aus einer kleinen Küche und einem Wohn/Schlafzimmer bestand. Die Küche hatte kein Fenster, nur in der Türe war eines, wohl zum Lüften und um zu sehen, wer davor stand. Das Wohn/Schlafzimmer ging in die Denisgasse. Die Wohnung lag im 4. Stock und man hatte damals einen wunderbaren Blick zum Kahlenberg.

Oma war sehr, sehr penibel. Wie sie das in der kleinen Wohnung geschafft hat, bewundernswert.

Sie hatten nicht so viel „Klumpert“ wie wir heute und sie hat nichts aufgehoben, was sie nicht wirklich brauchte. Und man hat sich früher nicht dauernd irgendwas gekauft.



Franz und Emilie Viczen vor ihrem Wohnhaus in der Denisgasse 40 um 1915

Opa war vor dem ersten Weltkrieg Drechsler. Er war ein äußerst geschickter Handwerker.

Dann kam der Krieg, in den viele mit lautem Hallo und Tschinderassa direkt in die Katastrophe marschiert sind und der das Leben aller verändert hat. Opa wurde natürlich an die Ostfront geschickt, wieder in eine ungarische Einheit. Er war laut der alten Dokumente, die ich besitze und nur mühsam entziffern kann, nach Ungarn zugehörig, obwohl in Wien geboren. 1915 haben Franz Johann und Emilie geheiratet, wie so viele, damit die Frauen im Fall des „Heldentodes“ mit einer Rente versorgt sind. Oma hat sich in dieser Zeit weiterhin als Dienstmädchen, Kindermädchen oder Köchin verdingt.

FAMILIEN . GESCHICHTE . BRIGITTENAU

Die beiden haben ja noch in der Kaiserzeit gelebt. In einer Zeit, in der es in Europa lange keine Kriege gegeben hatte. Die Habsburger, obwohl in einigen Kronländern nicht sehr beliebt, hatten doch für Frieden gesorgt. Meinen Urgroßeltern und Großeltern ist es auch in den schlechten Zeiten nicht ganz schlecht gegangen. Sie hatten immer irgendeine Arbeit.

1915 hatte Oma einen Traum: sie träumte, dass ihr Franz im Schützengraben lag, aus irgendeinem Grund die rechte Hand hob, die in dem Moment von einem Scharfschützen durchschossen wurde.

Das war nicht nur ein Traum, es war die Wirklichkeit. Franz Johann kam ins Lazarett und wurde erst 1918 als Invalide entlassen, der im zivilen Leben seinem Beruf nicht mehr nachkommen konnte.

Ein Invalide, der sich im Schützengraben oder im Lazarett mit TBC angesteckt hatte.

Franz ging im besten Alter von 28 Jahren in diese Katastrophe, als fescher, schneidiger Soldat. Seinen Dienstgrad weiß ich nicht, denn auf dem einzigen Foto, das ich von ihm in Uniform und in diesem Alter besitze, hat er ihn weggekratzt.

Zurück kam er als kranker gebrochener Mann, der sich viele Jahre auf der Baumgartner Höhe aufgehalten hat, um seine TBC behandeln zu lassen. Wenn er zwischendurch zu Hause war, kurierte ihn Emilie mit Pferdefleisch und ausgedehnten Wanderungen durch den Wienerwald.

Über das Jahr 1919 und die Spanische Grippe habe ich in meiner Familie nichts erfahren. Das war kein Thema, wohl, weil alle überlebt hatten.

1922, Oma war mittlerweile 32 Jahre alt und Opa 36, kam mein Vater Erwin zur Welt, 1925 meine Tante Erna. Unvorstellbar, wie sie zu viert in dieser kleinen Wohnung gewohnt haben. Kein fließendes Wasser, kein Klo in der Wohnung, die Waschküche im Keller, unterm Dach der Trockenboden.

Aber immer war alles penibel sauber und ordentlich.



Franz und Emilie Viczen in verschiedenen Lebensphasen. Links oben ein Spaziergang im Wienerwald, wo man Franz ansieht, dass er gesundheitlich angeschlagen ist. Das Bild in der Mitte zeigt Emilie, frisch vom Friseur. Sie hat ihm vorher ihr langes prächtiges Haar verkauft, dafür durfte sie ein ganzes Jahr gratis zum Friseur gehen. Sie war immer sehr fortschrittlich mit ihrem Bubikopf. Den Hintergrund bildet der Geburts- und Taufschein von Emilie.

FAMILIEN . GESCHICHTE . BRIGITTENAU

Opa hat an Erwin seine handwerkliche Geschicklichkeit und eine große Technikbegeisterung vermittelt und vererbt. In den 30ern haben die beiden ihr erstes Radio gebastelt, mit Röhren und Kopfhörern. Musik wurde immer gerne gehört. Franz konnte ja nicht mehr selbst musizieren aufgrund seiner verkrüppelten Hand. Oma hat nach seinem Tod die Instrumente entsorgt. An die Mandoline kann ich mich ganz dunkel erinnern.

Katzen gab es auch. Oma, die ja vom Land kam, sehnte sich nach etwas Natur, und Katzen waren wichtig, um Mäuse und Ratten im Zaum zu halten.

Es gab einen Kater und eine Kätzin. Papa hat sie geliebt und ist über ihren Verlust nie hinweggekommen. Über die Katzen hat er viel erzählt. Die Kätzin war eine sehr liebe, die sich die Fleischbrocken aus dem Maul nehmen ließ. Der Kater war ein Schlawiner. Nicht nur einmal hat er Oma ein rohes Schnitzel geklaut, wenn sie sich umgedreht hatte. Einmal hat er ihr eine lebendige Ratte unter die Bettdecke gelegt. Da war sie richtig sauer und hat ihn ausgeschimpft. Sie hat wohl nicht verstanden, dass das ein großes Geschenk von ihm war. Die Kätzin liebte Liptauer.

Der Kater, der Schlawiner, hat sich auch gerne unter den Betten versteckt und jämmerlich gemaunt. Worauf sich Erwin gebückt hatte, um nach ihm zu schauen. In dem Moment ist der Kater auf seinen Rücken gesprungen und von dort auf den Kleiderschrank. Das war sein Lieblingsplatz. Gerne sind die Katzen auf dem Fensterbrett gesessen um die Tauben zu beobachten. Dabei wollte der Kater die Tauben fangen, fiel hinunter auf die Straße und war tot. Die Kätzin versuchte sich auch in der Taubenjagd, überlebte aber den Sturz aus dem 4. Stock. Eines Tages war sie verschwunden und kam nie wieder. Vielleicht hat sie ein neues Zuhause gefunden.

Die 20er und 30er Jahre waren für Papa und seine Schwester bestimmt nicht einfach, aber ich glaube, dass sie die schlechten Zeiten nicht so empfunden haben. Opa hat damals verschiedene Hilfsarbeiten verrichtet, z. B. als Nachtwächter oder auch als Arbeiter in den Kanalisationen. Darüber hat er erzählt, dass die Kanäle unterm Gaußplatz riesengroß und hoch sind, sodass ein LKW durchfahren konnte. Opa hat auch in der Eisfabrik gearbeitet. Oma ging in die NÖM arbeiten und in diversen anderen Fabriken

FAMILIEN . GESCHICHTE . BRIGITTENAU

(es gab ja genug in der Brigittenau), denn für Dienstmädchen gab es aufgrund des gesellschaftlichen Niederganges kaum noch Stellen.

Papa und seine Schwester, Tante Erna, waren oft allein und mussten auf Oma und Opa warten. Opa war dazwischen wegen seiner TBC immer wieder auf der Baumgartner Höhe. Irgendwann, es muss wohl nach 1938 gewesen sein, riet die Diensthabende Ärztin meinen Großeltern, nicht mehr zu kommen, denn es wurde für Kranke und Behinderte gefährlich.

Früher war auf dem Donaukanal viel los. Das Badeschiff stand an anderer Stelle als heute. Es gab Wetttrudern von Arbeiterorganisationen, und Tante Erna sprang von der Friedensbrücke in den Donaukanal. Sie war sportlich und mutig und konnte gut schwimmen. Papa konnte zeit seines Lebens nicht schwimmen. Er war immer sehr vorsichtig.

Papas Schulzeit war, so wie er erzählte, zeitweilig sehr lustig, weil der Religionslehrer immer geärgert wurde.

Seine Noten waren unterschiedlich. Die Zeugnisse mal besser, mal nicht so gut, aber er hat sich durchgeschlagen und nach der Hauptschule eine Lehrstelle in der Innstraße bekommen, als Schlosser.

Leider hat sein Lehrherr nach einem Jahr, es war das Jahr 1939, seine Firma schließen müssen, warum, hat mir Papa nicht erzählt. Auf dem Lehrvertrag habe ich die eigenhändige Unterschrift meines Großvaters Franz gefunden. Irgendwie ein Zeichen seiner Existenz.

Papa hat nach kurzer Zeit eine Lehrstelle bei Smoliner und Kratky auf der Erdberger Lände gefunden und machte dort eine Ausbildung zum Autoelektriker. Diese Autowerkstätte gibt es auch heute noch und er blieb dort bis zu seiner Pensionierung. Auch der Lehrvertrag existiert noch und seine Urkunde für die Gesellenprüfung.

In späteren Jahren hat Papa sogar Lehrlinge ausgebildet. 1942 bekam er die Einberufung in den Kriegsdienst. Er wurde auf den Balkan geschickt und nach Griechenland. Viel hat er nicht erzählt, nur, dass er eines Tages mit Kameraden in einem Keller saß, in den jemand eine Granate geworfen hatte. Papa ist von der Wucht der Explosion quer durch den Keller geflogen. Er hatte Glück und es blieben ihm auf den Schienbeinen einige Narben,

FAMILIEN . GESCHICHTE . BRIGITTENAU

nach denen ich ihn als Kind gefragt hatte. Meinen Söhnen erzählte er, dass er eine Ausbildung zur Panzerabwehr gemacht hatte. Aber zur Ausführung kam es zum Glück nicht. Das habe ich nach seinem Tod entdeckt, als wir beim Entrümpeln der elterlichen Wohnung sein Soldbuch gefunden hatten. Darin war die Bescheinigung der Ausbildung. Kurioser Weise hatte er sogar einen Bezugsschein für Zigaretten (er war Nichtraucher) und eine Bahnkarte von Wien nach Belgrad und von Belgrad nach Saloniki. Nach Kriegsende fand er sich in Salzburg wieder. Er war in Kriegsgefangenschaft bei den Amerikanern, aber nur ganz kurz, dann haben sie ihn laufen lassen und er hat kurzzeitig eine Stelle in Salzburg in einer Autowerkstätte gefunden. Dann machte er sich auf den Weg nach Wien, wohnte wieder bei seinen Eltern in der Denisgasse und begann wieder, seine Arbeit bei Smoliner und Kratky als Autoelektriker aufzunehmen.

Dann, irgendwann Anfang der 50er Jahre, lernte er meine Mutter Steffi Nowak kennen, geboren 1928 in Wien. Steffi ist im 10. Bezirk in der Landgutgasse aufgewachsen. Ihre Eltern, Johann Nowak und Anna, geborene Blaha, waren bei der Geburt meiner Mutter schon recht alt. Anna war damals 40 und Johann bereits 59. Anna stammte aus einer Kaumannsfamilie im 1. Bezirk. Ihre Eltern hatten ein Lebensmittelgeschäft und einen Friseursalon. Der Friseursalon gehörte später Steffis Cousin Karl und war direkt neben Maria am Gestade. Ich war als Kind ein paar Mal da. Das Lebensmittelgeschäft war direkt um die Ecke am Tiefen Graben neben dem Hotel Orient. Beide Räumlichkeiten gibt es noch. In den Räumen des Friseursalons meines Onkel Karl und seiner Frau Ploni (Apollonia) befindet sich jetzt ein Immobilienmakler. Die Räumlichkeiten des Lebensmittelgeschäftes meiner Urgroßeltern stehen leer. Meine Mutter hat nichts erzählt, nur, dass sie und ihre beiden, ein wenig älteren Brüder Hansi und Willi in längeren Abständen zu Onkel Karl geschickt wurden, um sich die Haare schneiden zu lassen. So kurz wie möglich, was hieß, die Buben wurden kahl geschoren und Steffi so kurz, dass man gerade noch sehen konnte, dass sie ein Mädchen war. Ein Mal pro Woche wurde die Kinder zu den Großeltern geschickt, bewaffnet mit einer Milchkanne, um eine geselchte Suppe mit Graupen zu holen. Mama erzählte, dass sie mit Genuss die Fettschicht heruntergeschlürft hatten. Viel war ja nicht da in den 30ern.

FAMILIEN . GESCHICHTE . BRIGITTENAU



Das Bild in der Mitte zeigt meine Urgroßmutter Katharina Blaha in der Türe des Lebensmittelgeschäftes von ihr und meinem Urgroßvater Wilhelm Blaha im Tiefen Graben neben dem Hotel Orient, links daneben meine Großmutter Anna (Mutter von Steffi) bei ihrer zweiten Hochzeit mit Landopapa Tüchler. Darunter der Friseursalon von Wilhelm Blaha, den später Onkel Karl Blaha führte. Rechts oben ein Jugendbild von Onkel Willi, Steffis Bruder, daneben Johann Nowak, ihr Vater, und darunter Steffi, Hansi und die Brüder Steinböck, die Nachbarskinder und Freunde.

FAMILIEN . GESCHICHTE . BRIGITTENAU

Die Nachbarn in der Landgutgasse haben den Kindern immer Milchhaut geschenkt, für meine Mutter und ihre Brüder immer eine Delikatesse. Sie hat später nur diejenigen anerkannt, die Milchhaut mochten. Mir hat meine Oma Emilie die Milch immer abgeseiht, weil ich mich so geekelt hatte.

Mein Großvater, Johann Nowak, blieb in der Kaserne, damit er für die Familie das Essen bekam. So wurde es mir von Onkel Willi, Mamas Bruder, erzählt. Unser Großvater war ein kranker Mann. Er wurde noch mit 45 Jahren zum Kriegsdienst eingezogen. Auch er kam, wie Opa Franz als kranker Mann wieder. Er hatte Herzasthma, an dem er 1934 starb.

Meine Mutter und ihre Brüder hatten ein wildes freies Leben am ehemaligen Areal des Südostbahnhofes. Autos gab es wenige, und die Kinder konnten gefahrlos auf der Straße spielen. Eine Geschichte hat Onkel Willi immer gerne erzählt. Die drei waren auch ab und zu allein in der Wohnung eingesperrt. Sie besaßen ein großes Flugzeug aus Papier und Holz. Eines Tages übergossen sie das Flugzeug mit Petroleum, das damals noch in jeden Haushalt vorhanden war, um Licht zu haben und um Kopfläuse zu bekämpfen, zündeten es an und ließen es aus dem Fenster fliegen. Kurze Zeit später klopfte natürlich ein Polizist an die Tür. Die Kinder verkrochen sich unterm Bett und rührten sich nicht. So ist er unverrichteter Dinge wieder abgezogen. Ein Nachspiel hatte die Geschichte ganz bestimmt, aber von wem sie den Hintern versohlt bekamen, entzieht sich meiner Kenntnis. Sie hatten die Nachbars-Buben, zwei Brüder, als gute Freunde, mit denen sie allerhand Streiche ausheckten. Onkel Willi war zeit seines Lebens mit ihnen in Kontakt.

Anna litt unter Depressionen, kein Wunder, sie war eine behütete Tochter, die erst spät, 1921, an einen sehr viel älteren Mann verheiratet wurde und nach seinem Tod mit drei Kindern alleine dastand. Mama erzählte, dass sie und ihre Brüder oft schreiend hinter Anna hergelaufen sind, weil sie sich vor einen Zug werfen wollte.

Es muss wohl so um 1938 oder 1939 gewesen sein, als eines Tages die Fürsorge in die Wohnung in der Landgutgasse eindrang und die drei Kinder vor den Augen meiner Großmutter Anna herausholte. Anna heiratete nach dem Tod von Johann einen Kameraden von ihm. Onkel Willi erzählte, dass er die Sache eingefädelt hatte.

FAMILIEN . GESCHICHTE . BRIGITTENAU

Der Stiefvater der Kinder hieß Tüchler, seinen Vornamen weiß ich nicht. Er hieß bei uns nur der Landopapa, denn er lebte nach Annas Tod ganz oben im Waldviertel an der tschechischen Grenze. Er hatte wieder geheiratet und seine Frau war natürlich die Landomama.

Wir sind in meiner Kindheit in den 50ern öfter hinaufgefahren. Entweder mit Onkel Willis uraltem DKW oder mit der Franz-Josefs-Bahn. Schön war das da oben, so still, dass man die Stille hörte, wie der Wald rauschte, wie die Bienen summten und die Fliegen brummt. Die Landomama legte mich in einen kleinen Leiterwagen, den sie ein bisschen auspolsterte, ein großes Huflattichblatt als Sonnenschirm für mich einklemmte und so ausgerüstet mit mir spazieren fuhr. Und ich bin wohl selig eingeschlafen.



Ausflug ins Waldviertel, das Bild in der Mitte zeigt Onkel Willi, den Landopapa und mich, die Landomama mit Willi, Steffi mit Wolfgang und Tante Mitzi mit meiner Babypuppe. Links oben die Landgroßeltern, rechts unten mein Cousin Willi und ich. Alle drei Bilder sind 1961 fotografiert worden.

FAMILIEN . GESCHICHTE . BRIGITTENAU

Zurück in die 30er.

Die Kinder wurden in Kinderheime gebracht und so von einem Tag auf den anderen auseinander gerissen. Onkel Hans kam auf den Spiegelgrund, er war Epileptiker und aufgrund seiner Anfälle etwas entwicklungsverzögert. Er hatte einen Schutzengel, denn die Bauern haben Kinder herausgeholt. Natürlich zum Arbeiten. Onkel Hans und Onkel Willi waren damals noch in Kontakt, und Onkel Hans hat Onkel Willi eines Tages gezeigt, wo und wie er beim Bauern wohnt. Onkel Hans brachte seinen Bruder in einen Stall und zeigte ihm eine Stelle im Heu, die sein Bett war. Aber er hat überlebt. Anna, ihre Mutter, verstarb 1942 auf ungeklärte Weise. Onkel Willi erzählte, dass sie eines Tages ins Krankenhaus gebracht wurde und nach ein paar Tagen tot war. Zur Beerdigung ging nur Onkel Hans. Onkel Willi erfuhr vom Tod seiner Mutter erst ein Jahr später. Wann Steffi davon erfuhr, hat sie nie erzählt.

Die Kriegswirren haben die beiden Brüder auseinander gebracht. Wir haben Onkel Hans erst 1963 mit Hilfe des Dorfpfarrers in der Nähe von Linz wieder gefunden. Die ganze Familie fuhr zu ihm, es war sehr berührend.

Onkel Willi hat eine Lehrstelle in einer Bäckerei gesucht um aus dem Heim heraus zu kommen. Er hat sich um zwei Jahre älter gemacht und immer versprochen, die Dokumente nachzubringen. Er war immer schon ein langer Lulatsch mit viel Schmäh!

Mama blieb 11 Jahre lang im Heim. Sie wanderte von einem Heim ins andere während der Kriegsjahre. Es waren durchgehend katholische, klösterlich geführte Heime. Sie hat sich nie negativ über ihre Zeit in den Heimen geäußert. Sie durfte eine Lehre zur Damenschneiderin machen und hatte gute Zeugnisse.

Mit 20 hat man sie aus dem Heim entlassen. Sie hatte ein Riesenmassel. Denn sie hatte schon während ihres Heimaufenthaltes Kontakt zu Onkel Hans und Tante Cilly, seiner Frau. Onkel Hans war ein Neffe von Mamas Vater Johann. Sie haben sie am Wochenende aus dem Heim geholt und bei sich übernachten lassen, damit Steffi ein bisschen Freude und Abwechslung hat.

Damals wohnten sie in der Stromstraße nahe dem Höchstädtplatz, heute vis-a-vis der Brigitta-Passage. Mama übernachtete nicht gerne bei ihnen, denn sie hatten Wanzen, und auf Mama hatten sich diese mit großem Appetit gestürzt.

FAMILIEN . GESCHICHTE . BRIGITTENAU

Nachdem sie Onkel Hans und Tante Cilly nicht gebissen hatten, meinten die beiden immer, meine Mutter spinnt.

Jedenfalls hatte Mama ein Riesenglück, denn sie konnte nach ihrer Entlassung aus dem Heim bei ihrer alten Tante, der Mutter von Onkel Hans und seinem Bruder Franz, einziehen.

Diese Tante hatte eine nette Wohnung in der Wintergasse 36, heute Hartlgasse Ecke Pappenheimgasse: Zimmer, Küche, Kabinett, Klo und Wasser am Gang. Aber das Klo war direkt neben der Wohnungstür und die Bassena gleich daneben.

Mama bekam Arbeit in der Elektrovag. Sie hat Röhren für Radios mit Quecksilber bedampft oder so ähnlich. Im Akkord. Die Elektrovag war beim Döblinger Steg im 19. Bezirk.

Eines Abends fand sie ihre alte Tante, nachdem sie von der Arbeit nach Hause kam, tot neben ihrem Bett am Boden liegen. Auf einmal hatte Mama in ganz jungen Jahren, zu einer Zeit, wo viele gar keine eigene Wohnung hatten, weil sie ausgebombt waren, eine relativ große Wohnung. Onkel Willi wohnte damals in der Meldemannstraße im Männerheim. Mama hat sich um seine Wäsche gekümmert. Mama konnte ihr Glück eigentlich gar nicht schätzen, denn sie hat immer über die Wohnung gejammert, dass man da nicht auf die Straße schauen konnte, sondern nur in zwei kleine Innenhöfe.

FAMILIEN . GESCHICHTE . BRIGITTENAU



Das Hintergrundbild zeigt die Hartlgasse 1967 (das ist das einzige Foto, das ich von der Hartlgasse habe), es hat wieder einmal gekracht wegen eines Verkehrsunfalls. Das obere Bild zeigt die alte Tante meiner Mutter, Marie Nowak, links meine Mutter Steffi an der Nähmaschine, darunter bin ich mit 14 Monaten, rechts von mir unser Wellensittich Lumpi, eine wichtige Persönlichkeit, und darüber mein Vater Erwin Viczen, Tante Cilly Nowak, meine Mutter Steffi Viczen und ich und Onkel Hans Nowak.

FAMILIEN . GESCHICHTE . BRIGITTENAU

Eines Tages trat Erwin in ihr Leben. Wann, wo und wie haben sie uns nie erzählt. Anfang 1953 hat Steffi festgestellt, dass sie schwanger ist. Am 8. August 1953 wurde geheiratet. War auch schon höchste Zeit, denn sie war schon im 6. Monat.

Am 28. Oktober 1953 war es kalt und es gab sogar schon Frost. Mama, in ihrer Hektik, war bei Frau Benesch, unserer Milchfrau, und rutschte auf den Stufen des Geschäftes aus. Kurz darauf setzten die Wehen ein. Da ich das erste Kind war, wusste sie nicht, was sie machen sollte und ging zu meinen Großeltern in die Denisgasse. Die meinten, sie soll sich nicht so anstellen, denn der Termin sei erst in zwei Wochen. So ging sie weinend wieder nach Hause. Auf dem Weg kam ihr Onkel Willi mit seinem Auto entgegen, packte sie hinein und fuhr sie in die Semmelweis-Klinik. Dazu muss ich sagen, dass Onkel Willi zu der Zeit schon Vater war, sein erster Sohn hieß auch Willi, er kannte sich ein wenig aus mit schwangeren Frauen.

Es war wohl auch schon höchste Zeit, denn um 16:10 erblickte ich das berühmte Licht der Welt.

Oma und Opa waren etwas enttäuscht, dass ich nur ein Mädchen war. Aber sie haben sich schnell an den Umstand gewöhnt und ich war ihr absoluter Liebling. Ich hatte dichte, schwarze Haare und blaue Augen, das hat viele Leute begeistert. Oma ging mit mir am Donaukanal spazieren, sodass ich immer eine gesunde Farbe hatte. Das erste Jahr lag ich viele Wochen im Spital, denn ich hatte mir eine Darminfektion eingefangen, die mich beinahe das Leben kostete. Besucht werden durften die Kinder damals nur 1x in der Woche.

Erwin, Steffi und ich waren nun eine kleine Familie. Ich verbrachte auch viel Zeit bei meinen Großeltern und kam mit einem Jahr in den Kindergarten in der Denisgasse, im Gemeindebau gegenüber von Oma und Opa, denn Mama ging wieder arbeiten in die Elektrovag.

FAMILIEN . GESCHICHTE . BRIGITTENAU

Im April 1956 starb mein über alles geliebter Opa. Ich war damals drei Jahre alt und war gerade bei meinen Großeltern, als er von der Rettung abgeholt wurde. Ich stand zum Abschied mit Oma am Treppenabsatz und rief „baba Opapa“ und er winkte mir von der Bahre aus zurück. Wie lange er im Spital war, weiß ich natürlich nicht. Eines Tages sagten sie mir, dass er jetzt im Himmel ist und ich habe immer, wenn ich am Klo saß durch das Fenster direkt in den Himmel geschaut, und ich glaube, er hat mir von da oben zu gewunken. Immer, wenn ich Fred Bertelmann den lachenden Vagabund singen hörte, haben ich Opa gesehen, eigentlich bis heute. Warum weiß ich nicht. Vielleicht hat er immer mitgesungen, wenn das Lied im Radio gespielt wurde.

1957 wurde ich für einen Film gecastet. Ein Film über die Kinder und Jugendlichen der Nachkriegszeit. Mit hochkarätigen Schauspielern, wie Paula Wessely, Attila Hörbiger, Vera Tschechowa. Der Film hieß „Unter 18“. Ich habe ihn 1974 im Fernsehen gesehen. Komisch war das, sich selbst zu begegnen. Ich habe mich selber sehr ungern gesehen. Mein Filmmame war Gerti. Den fand ich besonders blöd. In einer Szene fragte mich Paula Wessely nach meinem Namen und ich habe mich standhaft geweigert, Gerti zu sagen. Laut Überlieferung kniete der Regisseur vor mir nieder, na, logisch, ich war ja noch klein und flehte mich an, doch endlich Gerti auszusprechen. Ich hab' s gesagt! Laut Mama wollten sie mich beim Film behalten, aber Mama fand das nicht so gut. So war meine Filmkarriere sofort wieder beendet.

Onkel Hans und Tante Cilly kamen damals jeden Mittwochabend zu uns zum Kartenspielen. Onkel Hans konnte damals noch sehr langsam, aber doch gehen. Er war Kriegsinvalide. Hatte Granatsplitter im Rücken, die wanderten und ihn eines Tages an den Rollstuhl fesselten. Damals war er noch mobil und am Mittwochabend wurde lautstark Karten gespielt. Unser Wellensittich Lumpi durfte mitspielen. Er saß auf den Kartenfächern und knabberte die Karten an, oder er trug die Groschen, die sich in kleinen Schälchen befanden, an den Tischrand, ließ sie fallen und schaute hinterher. Später, als ich zur Schule ging, gingen meine Eltern Mittwochabends zu Onkel Hans und Tante Cilly, da Onkel Hans immer schlechter gehen konnte. Eines späten Abends, ich war schon eingeschlafen, klapperte ein Möbelstück, eigentlich eine kleine Schultafel, die

FAMILIEN . GESCHICHTE . BRIGITTENAU

bei meinen Füßen stand. Ich wusste genau, dass ich nicht mit dem Fuß dagegen gestoßen war. Am nächsten Morgen fragte mich meine Mutter, ob ich das Erdbeben bemerkt hätte. Na ja, irgendwie schon, aber ich konnte es ja nicht interpretieren. Meine Eltern haben jedenfalls ihr Kartenspiel beendet und ich bin seitdem sehr hellhörig geworden.

1972 gab es wieder ein Erdbeben in Wien. Ich war wieder allein in der Adalbert-Stifter-Straße im 10. Stock. Die Möbel rutschten von der Wand, und einige Leute liefen aufgeregt auf der Straße umher. Im Haus und in der Wohnung gab es tiefe Risse in den Wänden. Meine Eltern haben darüber tapeziert.

So gingen die Jahre dahin, wir waren eine Familie wie im Bilderbuch. Wir haben die Wochenenden bei Onkel Willi und seiner Familie verbracht oder sie bei uns. Er hat, nachdem er Vater wurde, geheiratet, meine Tante Mitzi, und zwei Jahre nach mir haben sie noch einen Sohn bekommen. Meinen Cousin Wolfgang. In meiner Erinnerung haben wir viel gemeinsam unternommen.

Oder wir waren in Breitenlee, bei Onkel Franz und Tante Dolfi. Onkel Franz war der Bruder von Onkel Hans. Die vor uns in der Hartlgasse, damals Wintergasse, wohnten und aufwuchsen.

1960 fuhren wir das erste Mal nach Italien. Caorle hieß der Sehnsuchtsort an der Adria. Damals gab es dort nur ein einziges Hotel, das Hotel Marina. Gibt's heute noch. Ansonsten war es ein verschlafenes Fischerdorf. Ich erinnere mich noch sehr gut an diesen Urlaub, obwohl ich erst 6 Jahre alt war. Wir fuhren in einem größeren Familienverband mit dem Busunternehmen Göttler über Nacht nach Caorle. Tanten, Onkel und deren Enkel Julius. Er war im Gegensatz zu mir ziemlich fett. Aber damals war ein dickes Kind ein gesundes Kind. Schlank sein war Armut. Mich haben die Erwachsenen immer gehänselt auf eine sehr ungute Art. Schaut, die Zwirnsblade kummt! Ich stand da und hab die Welt nicht verstanden. Wie konnte man so einen Fettkloß wie Julius nur so schön finden und mich nicht?

Die Fahrt mit einem uralten klapprigen Bus über den Semmering war abenteuerlich. Ständig hatte er eine Panne und blieb stehen. Einmal mussten alle Erwachsenen aussteigen und anschieben. Aber damals waren die Fahrer nicht nur Fahrer und der Bus konnte immer wieder flott gemacht werden.



Caorle 1960, links oben der Fischerhafen von Caorle, links unten ich am Markusplatz in Venedig beim Taubenfüttern, in der Mitte steigt die ganze Familie in eine Gondel ein. Rechts unten ebenfalls Venedig in einer Taverne, rechts oben Strandidylle in Caorle.

Irgendwann, es war schon hell, wurde ich aufgeweckt, denn wir waren am Meer! Tante Cilly machte mich drauf aufmerksam. Aber ich war nicht besonders beeindruckt. Das richtige Meer mit Sandstrand, ja das war was anderes.

Wir fuhren natürlich auch nach Venedig! Eine Gondelfahrt und Taubenfüttern am Markusplatz wird mir unvergesslich bleiben. Damals war Venedig nicht so überlaufen wie heute.

Mama hat für sich und mich aus dem gleichen Stoff Kleider genäht. Lila mit weißen Tupfen, dazu trugen wir Strohhüte gegen die Sonne. Fesch waren wir!

Seit damals sind meine Eltern immer wieder nach Caorle gefahren. Bis 2007.

FAMILIEN . GESCHICHTE . BRIGITTENAU

1966 war Steffi wieder schwanger. Sie hat mir das nicht erzählt. Ich habe das so nebenher erfahren. Das habe ich ihr sehr übel genommen. Am 19. Mai 1966 war der Tag meiner Firmung. Mama und sogar Papa waren in der Michaelerkirche anwesend. Ich verbrachte den ganzen Tag bei Tante Mitzi, die meine Firmpatin war, bei Onkel Willi und seinem Sohn, der auch Willi hieß. Wolfgang, mein jüngerer Cousin, war zu dem Zeitpunkt kaum noch zu Hause. Er war bei den Sängerknaben. Wir gingen nach der Zeremonie der Firmung in den Prater essen. Am Abend fuhr ich wieder nach Hause. Aber Mama war nicht da. Nur Papa, der mir mitteilte, dass Mama schon im Spital war. Das war aufregend. Am nächsten Tag kam Papa vom Spital mit einer großen Tasche voller Babysachen nach Hause. Eine richtige Erstausrüstung mit allem, was ein Baby so braucht für den Anfang und mit der Mitteilung, dass ich jetzt eine Schwester habe. Die Stoffwindeln hatten so eine gute Qualität, dass ich sie später noch für meine drei Söhne verwenden konnte. Papa versuchte sich in dieser Zeit mit kochen. Seine Nudelsuppe, die so dick war, dass ein Löffel drin stecken blieb, ist bis heute legendär. Ich glaube aber, dass wir öfters bei Oma gegessen hatten.

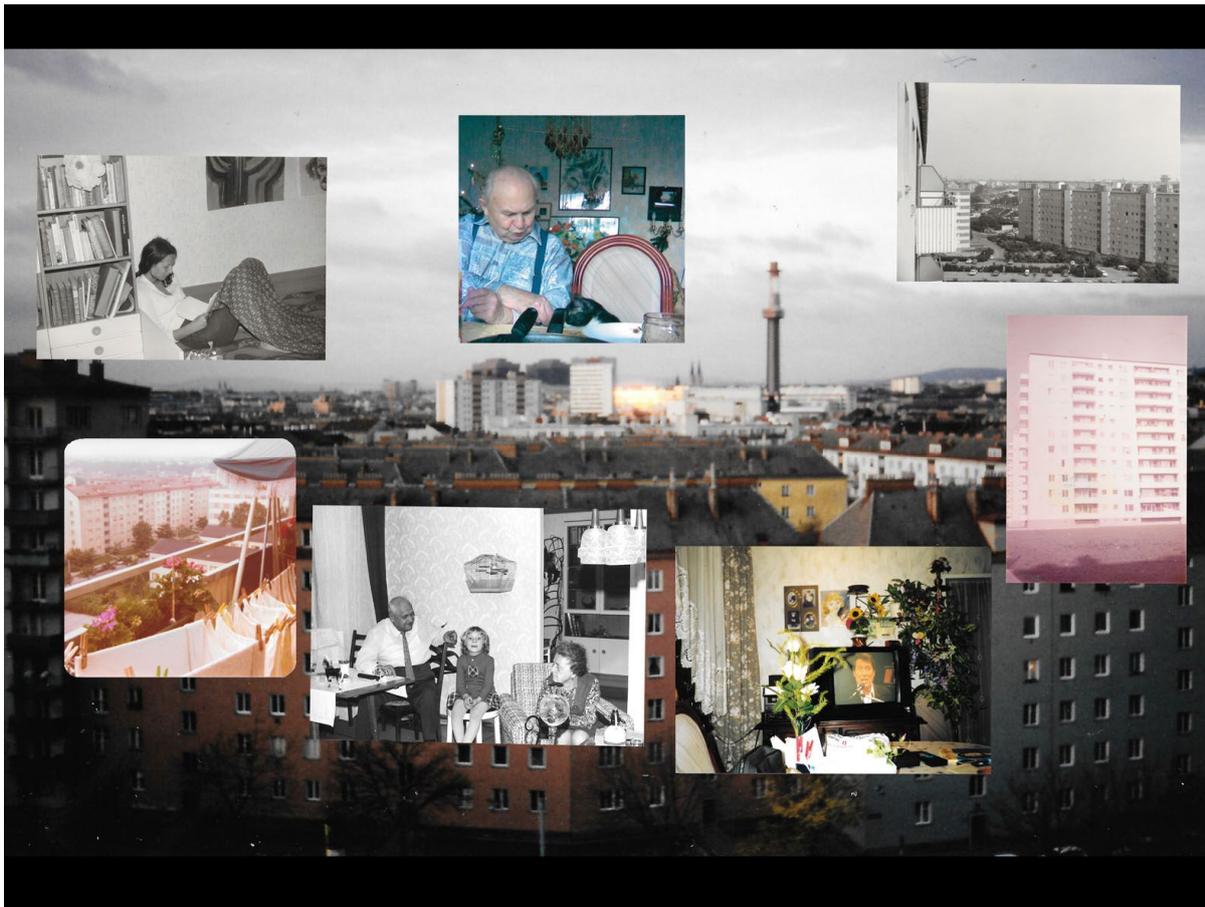
Natürlich bin ich auch mit ins Spital gefahren. Die anderen Verwandten haben mich sofort dazu verdonnert, doch bei meiner Mutter, was die Aufzucht des neuen Familienmitgliedes betraf, mit zu arbeiten. Steffi hat das natürlich für bare Münze gehalten, und ich war schon integriert in die Babypflege, wickeln, füttern, baden anziehen und was so dazugehört. Begeistert war ich nicht, aber geschadet hat' s mir auch nicht. So waren wir auf einmal zu viert auf Zimmer, Küche, Kabinett. Das war schon sehr eng.

1971 bekamen wir endlich eine Gemeindewohnung: eine geräumige 3 Zimmer Wohnung in der Adalbert-Stifter-Straße. Wahnsinn!!! Der Umzug fand im August, an einem der heißesten Tage des Jahres, statt. Onkel Willi, sein Sohn Willi und Tante Mitzi halfen tatkräftig mit und wir schleppten unsere Habseligkeiten hinunter auf die Straße und in den Lieferwagen von Onkel Willi, den er von der Bäckerei, in der er immer noch arbeitete, geliehen hatte. Es war so heiß und so aufregend, dass ich die halbe Nacht nicht schlafen konnte. Mama und Papa waren sehr stolz auf ihre

FAMILIEN . GESCHICHTE . BRIGITTENAU

Wohnung im 10. Stock mit einer grandiosen Aussicht. Man hatte Platz und ich ein eigenes Zimmer. Ich bekam ganz elegante Möbel, die wir im damaligen Möbelhaus Trinkl kauften. Ich durfte mir eine tolle Tapete aussuchen. Flower-Power!

Die Möbel habe ich heute noch, denn jetzt wohne ich mit meinem jüngsten Sohn wieder in der Adalbert-Stifter-Straße. Und an einer Wand gibt es noch diese Tapete. Da steht jetzt ein Kleiderschrank davor, aber wer weiß.



Als Hintergrundbild der Blick auf die Dietmeyergasse, zur Spittelau und zum AKH, links sitze ich in meinem neuen Zimmer in der Adalbert-Stifter-Straße und lerne, darunter Idyll am Balkon, das Wohnzimmer in den 70ern mit Onkel Hans und Tante Cilly mit Isabella und einem Blick in mein Zimmer, das Wohnzimmer in den 80ern, rechts darüber unser Block beim Einzug und darüber der Blick Richtung Prater. Papa mit der Katze Lola 2005.

FAMILIEN . GESCHICHTE . BRIGITTENAU

1977 starb Oma Emilie, Papas Mutter. Sie trank ein Glas Wein mit dem Geldbriefträger, der ihre Rente brachte. Als er ging, fiel sie um und war tot.

Als Erwin und Steffi in Pension waren, sind sie mit ihren Freunden oft auf Reisen gewesen - in Italien, in der Schweiz, in Ungarn. Einen Schrebergarten haben sich die beiden auch gekauft. Wunderschön, am Schafberg. Mit einem festen Haus, in dem man im Sommer wohnen kann, mit einer kleinen Küche, einer Dusche, einem Schlafzimmer und einem süßen Wohnzimmer mit Bauernmöbeln. Heute ist meine Schwester Isabella die Inhaberin dieses wunderbaren Gartens.

Papa kümmerte sich in den letzten Jahren seines Lebens um Steffi, die immer mehr in Demenz verfiel. 2016 brach er eines Morgens zusammen und verstarb nach zwei Wochen im Spital. Er hat sich kurz vor seinem Tod besorgt nach Steffi erkundigt und gefragt, was mit der Wohnung wird. Er starb am 26. Jänner 2016 im 94. Lebensjahr.

Steffi musste ich sofort in ein Pflegeheim bringen, denn ich hätte mich nicht um sie kümmern können (war noch berufstätig). Sie verbrachte ihre letzten drei Lebensjahre im Pflegeheim und beschloss zwei Monate vor ihrem Tod, zu sterben. So war es auch. Sie wollte nicht mehr essen, nicht mehr aufstehen nicht mehr kommunizieren. Sie hat sich wie eine Pflanze im Herbst in sich zurückgezogen und starb an einem Samstagmittag am 2. Februar 2019 im 91. Lebensjahr. Mitte Oktober 2016 wurde sie Uroma und konnte ihre Urenkeltochter in den Arm nehmen.

FAMILIEN . GESCHICHTE . BRIGITTENAU



Erwin und Steffi Viczen von Kind an bis kurz vor dem Tod – der Lauf des Lebens, in der Mitte das Türschild (befindet sich immer noch an der Tür).

FAMILIEN . GESCHICHTE . BRIGITTENAU

So wohne ich in 4. Generation und mein Sohn in 5. Generation in unserer Brigittenu: in der Adalbert-Stifter-Straße, im Franz-Koblizka-Hof, in der Wohnung meiner Eltern, auf die sie so stolz waren und bei der es ihnen ungeheuer wichtig war, dass diese so geliebte Wohnung nicht in fremde Hände kommt.



Nachtrag:

Onkel Willi ist am 31. Dezember 2016 verstorben und Tante Mitzi an 17. Juni 2018. Onkel Hans, der Bruder von Mama und Onkel Willi, schon 2008. Tante Cilly starb 2007, kurz vor ihrem 100. Geburtstag. Onkel Hans, ihr Mann, zehn Jahre vorher. Nach dessen Tod unternahm sie die tollsten Fernreisen. Da war sie bereits 80 Jahre alt. Es ist nie zu spät, mit dem Leben anzufangen!

Biographien

Erzählung:

© **Brigitta Grani** (geb. Viczen)

Geboren am 18. Oktober 1953 in Wien

1974 übersiedelt nach Osnabrück/Deutschland

2007 Rückkehr nach Wien

Volksschule Greiseneckergasse, Hauptschule Stromstraße,
dann Spengergasse/Textildesign, in diversen Firmen tätig,

in Osnabrück Buchhändlerin, Wirtin, Call Center Agent

in Wien Verkaufsleitung in einem Verlag

2017 pensioniert/derzeit Aufsicht im MUMOK

Künstlerisch tätig im Bereich Malerei & Gobelin-Weberei

Bilder:

© **Raffaello Grani**

Geboren am 30. Dezember 1991 in Osnabrück/Deutschland

2007 übersiedelt nach Wien

in Osnabrück Grundschule & Realschule, Matura in Wien, Borg 20

Karajangasse

3 Semester Technikum

Abendkolleg Spengergasse für Multimedia Art

freischaffend tätig

derzeit Aufsicht im MUMOK



2020 – 120 Jahre Brigittenau

„In der am 27. Mai 1899 eingebrachten Genehmigung eines neuen Landesgesetzes wurde ...die Abtrennung der Brigittenau von der Leopoldstadt und die Schaffung des 20. Bezirkes bestätigt. Am 24. März 1900 war es soweit: Die Verordnung trat in Kraft.“
(Quelle: wien.gv.at)



Der Verein ::kunst-projekte:: nimmt dies zum Anlass, bei seiner seit 2011 bestehenden Reihe bilder.worte.töne unter dem Titel DER 20. GESTERN - HEUTE - MORGEN 2020 Kunstschaffende mit speziellem Brigittenau-Bezug zu präsentieren.

Impressum

Herausgegeben vom Verein ::kunst-projekte::

Vervielfältigung jeglicher Art nur mit schriftlicher Genehmigung!